

Vom Truppenzusammenzug bei Wyl

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **27=47 (1881)**

Heft 45

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVII. Jahrgang.

Basel.

5. November 1881.

Nr. 45.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Beno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Vom Truppenzusammenzug bei Wyl. (Fortsetzung und Schluß.) — Ursachen des verschiedenen Charakters der Disziplin im letzten Jahrhundert und in der Gegenwart. — Eidgenossenschaft: Militärpflichterlag für Dienstverräumnisse. Unteroffiziersverein der Infanterie Zürich. Basellandschaftlicher Reiterklub. Militärdienst der Lehrer. — Ausland: Die königlich ungarischen Landwehr-Truppen. Frankreich: Die Militärtarife. Algerien: Fremdenlegion. — Verschiedenes: Rittmeister Kafonyi und Korporal Borhy 1805.

Vom Truppenzusammenzug bei Wyl.

(Fortsetzung und Schluß.)

Schlußbetrachtungen.

Referent hat in seinen Gefechtsdarstellungen bisher vermieden, näher auf die den einzelnen Tagesübungen jeweils gefolgte Kritik einzutreten, sich vielmehr schon im Eingang ausdrücklich vorbehalten, dies am Schlusse der Gefechtsrelationen in zusammenhängender Weise zu thun.

Es wird sich hier nur um Bemerkungen allgemeiner Art handeln können, da mit Bezug auf besondere Vorkommnisse eine Kritik in der Regel nur auf dem Terrain selbst, das dabei gewöhnlich die nicht geringste Rolle mitgespielt hat, instruktiven Werth haben kann.

Sofort wird sich dann aber ergeben, daß, was bei den Truppenübungen der VII. Division im Allgemeinen monirt werden mußte, nicht nur für diesen Truppentheil, sondern für die ganze schweizerische Armee, m. a. W. für unser Militärsystem Geltung hat.

Dies gilt nun zunächst bezüglich der wiederholten Bemerkungen, welche Seitens des Höchstkommandirenden und der Schiedsrichter über die mangelhafte Handhabung der reglementarischen Vorschriften und Formen auf dem Terrain geflossen sind.

Es ist allerdings nicht zu vergessen, daß der Vorkurs durch die Unbill der Witterung bedeutend beeinträchtigt worden ist, und man könnte geneigt sein, den bei den Gefechtsübungen doch vielfach mangelnden Appell der Leute in den diesmal unvollständig durchgeführten Vorübungen zu suchen, wenn man sich nicht überzeugen könnte, daß die Sache auch in den andern Divisionen nicht besser, da und dort vielleicht sogar noch schlimmer steht. Die Wohlstandigkeit der Mannschaft in der VII.

Division, ihre Leistungen am Inspektionstage, ihre Ausdauer und der sichtliche Ernst und Eifer bei den Übungen durften sogar sehr befriedigen. Aber so gründlich gewiß auch der Drill betrieben worden sein mag, so schien doch bei einem großen Theil nicht sehr viel haften geblieben zu sein. — So ist's aber, wie gesagt, anderwärts auch, und deutet uns dieser Umstand darauf hin, daß — wenn es auch möglich ist, in 6 Wochen dem Manne alles das beizubringen und in den Wiederholungskursen zu repetiren, was ein Soldat wissen und können soll — immer noch eins nicht erreicht ist: daß nämlich all' das auch in Fleisch und Blut der Mannschaft übergegangen wäre. Hier also trägt weniger die ungenügende Instruktion als die ungenügende Instruktionzeit Schuld, und wenn wir kürzlich gehört haben, daß in Deutschland, wo unstreitig noch die besten Lehrkräfte zur Disposition stehen, zum Zwecke der raschen Vorbereitung der Ersatzreserve für den Kriegsfall eine Zeitdauer von 10 Wochen als Minimum angesehen wurde, so darf bei uns Niemand Besseres oder gar Vollkommenes vom Gemeinen verlangen.

Verhältnismäßig mehr Anforderungen dürften dagegen schon an den Unteroffizier, jedenfalls aber an den Subalternoffizier gestellt werden. Die Unzulänglichkeit der Leistungen gerade der letztern Charge ist als eine der Hauptschwächen unserer Armee oder deutlicher gesagt unserer Infanterie zu bezeichnen. Der Soldat hat zu marschiren, zu springen, zu schießen und das thut er alles mit redlichem Willen. Der Subalternoffizier aber hat dafür zu sorgen, daß dies alles genau in den vom Reglement aus guten Gründen vorgeschriebenen Formationen geschehe, er hat den Soldaten zur strammen Einreihung in dieselben anzuhalten und das thut er häufig nicht oder nur unzureichend. Dem Einen fehlt dabei das Können, dem

Andern das Wissen, hier der Wille, dort die Kraft, hier die Autorität, dort das Verständniß und nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl führt die Mannschaft in ordentlicher Form und in dem für die Einhaltung guter Ordnung unerläßlich straffen Zügel!

So sah sich denn auch das Oberkommando mehrfach veranlaßt, daran zu erinnern, daß die Offiziere die Exerzierplatzformen auch auf dem Terrain eifriger und besser zur Darstellung zu bringen hätten, ohne Hast und Uebereilung und ohne unnöthige Abnützung der Kräfte der Mannschaft.

Aber nicht bloß in der *H a n d h a b u n g*, auch in der *W a h l* der Formationen scheint nicht immer das Richtige getroffen worden zu sein. So wurde gerügt, daß Bataillone des II. Treffens wiederholt in Doppelkolonne, statt in Kolonnenlinie oder Bataillonlinie im feindlichen Schußbereiche sich gezeigt hätten, und *F l a n k e n m ä r s c h e* nahe der feindlichen Stellung vorbei und sogar im feindlichen Feuer mußten mehrfach verwiesen werden. Wiederholt erschienen kleinere oder größere Abtheilungen in der Form der *R o t t e n k o l o n n e*, wo die *G e s e c h t s f o r m a t i o n* unbedingt geboten gewesen wäre.

Ein Aehnliches ist es mit der Feuertaktik. Der in den Schießschulen ausgestreute Samen scheint immer noch vielfach auf steinigem Boden zu fallen. Zu viel verzetteltes Feuer, im anhaltenderen Schnellfeuer keine Pausen! (Hier und da begegnete man auch recht erfreulichen Ausnahmen, z. B. beim Schützenbataillon, während ein Jüsilierbataillon sein Schnellfeuer schon auf 600 Meter begann, dem kaum mehr Gehalt gethan werden konnte!)

Auch der Meldungsverkehr, dem sonst die Instruktion gerade in der VII. Division besondere Aufmerksamkeit schenkt, scheint noch nicht genügend Boden gefunden zu haben. Wo aber der Rapport vom Kompagniechef zum Major und noch weiter hinauf ein mangelhafter ist, wird unfehlbar auch dem weitem Fehler gerufen, den wir ebenfalls rügen hörten, daß nämlich die Kommandirenden die ihnen zukommenden Standorte zu wenig konservativ einhalten, dafür mehr, als eine ruhige besonnene Gefechtsleitung es zuläßt, von Abtheilung zu Abtheilung auf der Wanderung sind und namentlich zu viel in der Feuerlinie selbst sich aufhalten.

Wenn nun freilich in dieser Richtung mehr geleitet werden könnte, und die Instruktion dafür sorgen wird, daß es geschieht, so deuten doch diese übrigens auch anderwärts zu Tage tretenden Erscheinungen darauf hin, daß die Schulung der Subalternoffiziere der Infanterie im Allgemeinen eine unzureichende ist. Schon wiederholt ist darum auch der Ausfall der sog. taktischen Offizierskurse, wie sie vor der neuen Organisation in verschiedenen Rantonen alljährlich oder alle 2 Jahre mit sichtlich günstigem Erfolg abgehalten worden sind, laut bedauert worden. Nur in den Jahren, in welchen die Truppe keinen Dienst hat, einige Tage zur Auffrischung und Erweiterung der Kenntnisse unserer Offiziere und gewiß werden sich dann bald auch bessere Früchte zeigen!

Daß eine intensivere Schulung dies bei uns vermag, haben bei diesem Truppenzusammenzug in der That auch die höhern Truppenführer und die Generalstabsoffiziere bewiesen und wenn die Mannschaft und ihre nächsten Führer in ihren Leistungen theilweise zu wünschen übrig ließen, so half die durchweg zweckgemäße, ruhige und besonnene Leitung andererseits wieder leicht über da und dort aufgetauchte Bedenken hinweg.

Es ist von gewisser Seite getadelt worden, daß die Manöver zu viel vorbereitet gewesen seien. Allein abgesehen davon, daß dies bei größeren und kleinern Truppenübungen stehender Armeen auch nicht immer anders gehalten wird, ist die Vorbereitung ja nichts Anderes, als eine rechtzeitige Instruktion der Unterführer und Instruktion darf und soll auch bei Wiederholungskursen stattfinden. Wer übrigens den Detachementsübungen vom 8. und 9. September beigewohnt hat, wird nicht sagen können, daß dieselben in einer für diese Art der Übungen unzulässigen Weise vorbereitet gewesen seien.

Wenn vorstehende Betrachtungen namentlich der Infanterie gegolten haben, so seien hier auch noch einige die übrigen Waffengattungen beschlagende Bemerkungen gestattet.

Die Kavallerie hat sich mit der ihr in unsern Verhältnissen vorzugsweise zufallenden Aufgabe der Sicherung im Marsch und der Erweiterung der Erkennungsfront im Gefecht vertraut gezeigt und eine lobenswerthe Rührigkeit entwickelt. Man hat es nicht überall billigen wollen, daß sie ziemlich fleißig auch zur Mitwirkung im Gefecht Stellung gesucht und wiederholt Chargen geritten hat. Wenn die schweiz. Kavallerie zu derartiger Mitwirkung im Gefecht nun allerdings nicht in erster Linie berufen ist, so hat eine solche Betheiligung doch den Werth, daß unsere Infanterie dadurch an das Erscheinen der Kavallerie und die dabei zu treffenden infanteristischen Vorkehrungen etwas gewöhnt worden, wozu ja sonst so wenig Gelegenheit geboten wird.

Der Artillerie ist anläßlich ihrer Mitwirkung bei dem Angriff auf Niederwyl von anderer Seite der Vorwurf geworden, daß sie ihre Batterien zu sehr verzettelt habe. Inwieweit gegenüber dem taktischen Gebot, daß zur Erzielung einer einheitlichen Leitung des Feuers und der Bewegungen die höhern Verbände der Artillerie nicht weniger im Gefecht gewahrt werden sollen, als die der andern Waffen, im konkreten Fall eine Ausnahme als zulässig erachtet werden durfte, soll hier nicht näher erörtert werden. Dagegen mußte das *A u s h a r r u n g s v e r m ö g e n*, das allerdings eine gute Artillerie besitzen soll, doch da und dort als etwas mehr denn kühn und jedenfalls vor der heutigen Feuerleistung der Infanterie als kaum Stand haltend erscheinen. Im entscheidenden Gefechte „steht und fällt allerdings die Artillerie mit der Infanterie“. Aber weder bei Niederwyl noch bei dem Arrièregarde-Gefecht bei Bichwyl, noch endlich bei dem Schlußgefecht handelte es sich um Sein oder Nichtsein und doch ließen sich einzelne Artillerie-Abtheilungen

durch die Annäherung der Infanterie auf wirksamste Schußweite wenig stören.

Bereits schon ist der fleißigen Arbeiten der Genietruppen und Infanteriepioniere gedacht worden, die namentlich für die Infanterie viel Belehrendes hatten. Mehr als wir dies noch irgendwo gesehen, wurde zur Vorbereitung von Stellungen auch der Infanterie spaten gehandhabt und hat sich derselbe in seiner leichten Verwendbarkeit gewiß auch zahlreiche neue Freunde gemacht.

Wir schließen hiemit die Berichterstattung über den Truppenzusammenzug der VII. Division, der in seiner Anlage und seiner Durchführung auch dem Zuschauer unendlich viel des Lehrreichen geboten hat. Die Verfolgung derartiger Uebungen ist überhaupt die vorzüglichste Instruktion für Offiziere, und wäre nur zu wünschen, daß der Besuch derselben jeweils wenigstens den höheren Offizieren derjenigen Division, welche zum nächsten Truppenzusammenzug an die Reihe kommt, obligatorisch vorgeschrieben würde. Mancher Fehler, der sich von Truppenübung zu Truppenübung immer wieder zeigt, könnte dadurch abgeholfen werden, und würden sich so gewiß auch die verhältnißmäßig geringen Kosten genügend lohnen.

Mit dem letzten Worte sei der freundliche Empfang, der den besuchenden Offizieren in der VII. Division geworden, auf's Beste verdankt! B.

Ursachen des verschiedenen Charakters der Disziplin im letzten Jahrhundert und in der Gegenwart.

(Eine Studie.)

Die Disziplin ist die Seele der Armeen, sagen die Militärschriftsteller, doch nicht nur durch blutige Strafen, Stock und Zuchttruthe läßt sich die Disziplin der Heere begründen und aufrecht erhalten. In dem einen Fall wird man allerdings nur mit solchen Mitteln zum Zweck gelangen, in dem andern kann man dieselben füglich entbehren und strenge Strafen für seltene Fälle aufsparen; auch hier bewahrheitet sich der Spruch: „Eines paßt sich nicht für Alle“.

Den Beweis finden wir bei den Heeren des letzten Jahrhunderts und denen der Gegenwart. Der Charakter der Disziplin weist ebenso große Verschiedenheiten auf als die Zusammensetzung der Truppen, die Bewaffnung und Fachtart.

Ein Blick auf diese Verhältnisse wird uns die Sache klarlegen.

Im letzten Jahrhundert waren die meisten europäischen Heere aus der Hefe des Volkes gebildet. Durch List oder Gewalt der Werber zu der Fahne gelockt, mußte der Soldat sein Leben lang bei dieser verbleiben; der Sold war kärglich, der Mann wurde sehr streng behandelt, und da er jede Gelegenheit benützte zu desertiren, um sich seinem qualvollen Loos zu entziehen, so wurden alle möglichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um ihm das Entweichen unmöglich zu machen. Dadurch wurde seine

Existenz um so peinlicher. — Die Fachtart damaliger Zeit war die Linie. Die Lineartaktik erforderte Maschinen. Der Soldat, der sich wie ein Automat bewegte, entsprach den Anforderungen am besten. Der Soldat brauchte nicht zu denken, es genügte, wenn er willenlos, stumm das Kommando vollführte, und wirklich ging das ganze Bestreben bei der Instruktion dahin, den Mann zur Maschine umzubilden.

In der preussischen Armee, dem Vorbild dieser Schule, pflanzte Friedrich II. eine eiserne Disziplin; die Truppen wurden den ganzen Tag, Sommer und Winter, eingedrillt; der Stock, von dem in ausgiebigstem Maße Anwendung gemacht wurde, unterstützte das Erlernen und die Präzision der Manöver. Es wurden Anforderungen an Strammheit und Genauigkeit gestellt, die nur bei gänzlicher Entäufierung des individuellen Selbstgeföhles und des eigenen Denkens erreichbar waren.

Die Disziplin, welche mit eiserner Strenge gehandhabt wurde, war im Verein mit einer entsprechenden Fachtart (der in dünner Linie) geeignet, tüchtige militärische Leistungen zu ermöglichen. Die preussische Armee bewegte sich mit einer Ordnung auf den Schlachtfeldern und führte daselbst ihre Manöver mit einer Genauigkeit aus, welche Bewunderung erregte. In den Gefechten fesselte die Disziplin die Leute an ihre Glieder, und es scheint, daß die strenge Behandlung sie selbst gegen die Schmerzen der Wunden und die Schrecken des Todes abgestumpft habe.

Mit Kaltblütigkeit und eiserner Festigkeit hielten die preussischen Linien in dem furchtbarsten Bataillfeuer aus und die größten Verluste konnten sie nicht wankend machen. Schlachten, in denen die Armee des Königs die Hälfte ihres Bestandes einbüßte, kamen einigemal vor. Die Heere haben in den Schlachten der neuern Zeit keine verhältnißmäßig so großen Verlustzahlen aufzuweisen, wie die, welche wir bei einigen Gelegenheiten des siebenjährigen Krieges (z. B. bei Kollin und Kunnersdorf) finden.

Die Elemente, aus denen die Heere des letzten Jahrhunderts zusammengesetzt waren, bedingten auch eine eigenthümliche Stellung des Offiziers gegenüber den Soldaten, die von der heutigen Tages sehr verschieden ist.

In der Zeit, wo die Masse des Heeres aus dem Abschraum der Gesellschaft bestand, von welchem sich eine tüchtige Leistung nur bei Handhabung der strengsten Disziplin erwarten ließ, erschien es nothwendig, die Offiziere, welche die Mannschaft zu überwachen und zur Pflichterfüllung anzuhalten hatten, aus einer andern Klasse der Gesellschaft zu entnehmen.

Seit dem Sieg des absoluten Königthums über das Feudalwesen hatten die Monarchen den überwundenen Adel an ihr Interesse zu fesseln gesucht, um in ihm seinerseits wieder eine Stütze gegen das Bürgerthum (mit dessen Hilfe sie den Feudaladel überwunden) zu finden.

In dem Stand des Adels fanden sie Ehrgeföhle; noch immer herrschte ein Ueberrest des ritterlichen